

Paulskirche *und* Frauenverein, Parlamentsarbeit *und* Fahnenweihe. Jakob Venedey, Henriette Obermüller und die biographischen Wege zur 1848er Revolution und zur liberalen Demokratie



Abb. 1

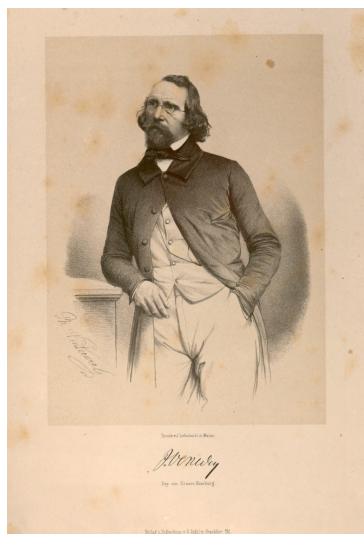


Abb. 2

Abb. 1: Henriette Obermüller als junge Frau, o.J. Porträtaufnahme, Privatbesitz Familie Venedey, Konstanz/Berlin. (Foto: Birgit Bublies-Godau, Dortmund)

Abb. 2: Jakob Venedey, 1849. Lithographie von Philipp Winterwerb. Druck J[oseph] Lehnhardt, Mainz. Verlag C[arl] Jügel, Frankfurt a. M. (Priv. Porträtslg. Birgit Bublies-Godau, Dortmund)

1. Einleitung

Es gibt zentrale Schriftstücke von Akteuren und Akteurinnen der Revolution von 1848/49, in denen die politischen Überzeugungen, Zielsetzungen,

Forderungen, aber auch die Beweggründe und Hoffnungen ihrer Verfasser in der Revolutionszeit klar zum Ausdruck kommen und die deshalb das Handeln und die verschiedenen revolutionären Aktionen jener Persönlichkeiten besonders gut zu erhellen und zu erklären vermögen. Zu diesen bedeutenden Zeugnissen gehört auch ein Brief der badischen Achtundvierzigerin und frühen bürgerlichen Frauenrechtlerin Henriette Obermüller (1817–1893) vom 29. Juni 1848 an ihren Gesinnungsfreund Jakob Venedey (1805–1871), in dem sie sich über seine vermeintlich konservativen Ansichten in Fragen der Emanzipation von Frauen beklagt, da sie sich selbst „sehr um Politik [bekümmere]“ und ihr „Vaterland recht lieb“ habe.¹ Die überzeugte, von ihren Parteifreunden wegen ihres großen Engagements geachtete Republikanerin tat ihre Anschauungen während der Revolution von 1848/49 in Baden in der Residenzstadt Karlsruhe und der Oberamtsstadt Durlach in aller Öffentlichkeit kund, und zwar als Anhängerin des Politikers Friedrich Hecker und als Rednerin auf Volksversammlungen genauso wie als aktive Unterstützerin der demokratischen Partei, Teilnehmerin an öffentlichen Festveranstaltungen oder als Präsidentin des „Vereins der Demokratinnen Durlach’s“.² Im Gegensatz zu Venedey, der später ihr zweiter Ehemann werden sollte,³ begrüßte sie ausdrücklich weitere revolutionäre Bestrebungen, die zum Umsturz der monarchischen Ordnung hätten führen können. Daher konnte diese zu ihrer Zeit ungewöhnliche Frau nicht verstehen, wie Männer sich über ihre politischen Aktivitäten lustig machen und die Meinung vertreten konnten, dass in einer Zeit, in der die Revolution etliche ungelöste Probleme auf die Tagesordnung gesetzt

- 1 Der Brief ist abgedruckt in: Birgit Bublies-Godau: Einleitung. In: Dies. (Hrsg.): „Dass die Frauen bessere Demokraten, geborene Demokraten seyen...“ Henriette Obermüller-Venedey – Tagebücher und Lebenserinnerungen 1817–1871. Karlsruhe 1999, S. 1–22, hier S. 1 f.
- 2 Zur neueren Literatur vgl. Birgit Bublies-Godau: Henriette Obermüller-Venedey (1817–1893). Der Weg einer „fanatischen Demokratin“ und frühen Frauenrechtlerin zwischen Französischer Julirevolution und Deutscher Reichsgründung. In: Walter Schmidt/Susanne Schötz u.a. (Hrsg.): Akteure eines Umbruchs. Männer und Frauen der Revolution von 1848/49. Bd. 2. Berlin 2007, S. 473–518; dies.: Venedey, Juristen, Politiker, Publizisten, Schriftsteller, Historiker. In: Neue Deutsche Biographie. Bd. 26. Berlin 2016, S. 746–753, hier S. 749–751, <<https://www.deutsche-biographie.de/pnd18952393X.html#ndbcontent>> (6.5.2024); dies.: Venedey, Henriette, Pensionswirtin, Publizistin, Frauenrechtlerin. In: Fred Ludwig Sepaintner (Hrsg.): Baden-Württembergische Biographien. Bd. VII. Stuttgart 2019, S. 537–541.
- 3 Zum Ehepaar vgl. u.a. Birgit Bublies-Godau: Getrennte Wege, vereinte Wege – Jakob Venedey und Henriette Obermüller-Venedey im Kampf um Demokratie und Gleichstellung. In: Ariadne. Forum für Frauen- und Geschlechtergeschichte (Ariadne) 79 (2023), S. 124–143; Alexandra Bleyer: 1848. Erfolgsgeschichte einer gescheiterten Revolution. Ditzingen 2022, bes. S. 18, 20–22, 63 f., 173 u. 306; Christian Jansen: Jakob Venedey (1805–1871) und Henriette Obermüller-Venedey (1817–1893): Im Kampf für einen demokratischen Nationalstaat. In: Frank-Walter Steinmeier (Hrsg.): Wegbereiter der deutschen Demokratie. 30 mutige Frauen und Männer 1789–1918. München 2021, S. 237–250.

hatte, das Engagement von Frauen in der Politik unerwünscht sei und sich jene nach wie vor auf ihre ‚klassischen‘ geschlechtsspezifischen Aufgaben in Haushalt, Ehe und Familie beschränken sollten. Dies galt gerade für Demokraten wie Venedey, den sie wegen seiner fortschrittlichen Ideale und seines unermüdlichen Einsatzes bewunderte und der aus ihrer Sicht „im Parlament am rechten Fleck“, also in der deutschen Nationalversammlung in Frankfurt am Main auf Seiten der Linken saß: „Sind Sie am Ende auch Einer von Denen, die nicht haben wollen, dass die Frauen sich um Politik kümmern?“⁴

Warum sie Venedeys Vorstellungen vom Geschlechterverhältnis nicht richtig einschätzte und ihm fälschlicherweise eine negative Haltung zur Frauenemanzipation unterstellte, muss noch geklärt werden. Neben ihrem offensichtlichen Missfallen an anti-emanzipatorischen und anti-feministischen Einstellungen, die zur Revolutionszeit in allen politischen Lagern geäußert wurden, bekundete sie in dem Brief auch ihre Ablehnung der für sie überholten Rollenverteilung zwischen Mann und Frau und verknüpfte die Ausführungen zur Frauenemanzipation mit einem eindeutigen Bekenntnis zur Schaffung einer sozial gerechten Gesellschaft. Dabei sah sie die Verwirklichung einer an Rechten und Chancen gleichen und an Gütern gerechten Gesellschaft als notwendige Aufgabe aller Gesellschaftsmitglieder an, unabhängig von Herkunft, Stand und Geschlecht. So heißt es über die Pariser Juniinsurrektion vom 23. bis 26. Juni 1848 und die Werke des Sozialisten Louis Blanc:

„Alles aber tritt in [den, BBG] Hintergrund bei den entsetzlichen Greueln von Paris. [...] Die Republique, durch die Arbeiter gemacht, hätte sollen für die Arbeiter sorgen, aber nicht mit unsinnigen Versprechungen hinhalten. Die Nationalversammlung in Paris aber besteht aus vielen, die gerne das System von Louis Philipp behielten. Das wissen die Arbeiter recht wohl, während dem Andere sie aufhetzen, ihnen Versprechungen, Lobeserhebungen machen, die ihnen nicht gebühren. Freilich giebt es nichts Schöneres als Communismus, wie ich ihn verstehe: Das heißt, man Sorge zuerst für seinen Nebenmenschen, dann esse man, erst dann ruhe man, dann erst sey man glücklich; wie schön wäre es, wenn wir Alle arbeiteten und Alle zu essen hätten. Louis Blanc hat so himmlisch schöne Projekte darüber entworfen, daß ich oft meine, Alle Menschen müßten dies ernstlich wollen.“⁵

Da Jakob Venedey in der revolutionären Ära weder Henriette Obermüllers recht eigenwillige Interpretation des „Communismus“ adaptierte, noch sich die Lehren des ihm persönlich bekannten Louis Blanc zu eigen machte

4 Bublies-Godau: Einleitung (wie Anm. 1), S. 1.

5 Ebd.

und im Gegensatz zu der Karlsruherin auch nicht zu den Befürwortern von Friedrich Heckers Aufstandsversuch im April 1848 im Großherzogtum Baden zählte, sondern als Gesandter des Fünzigerausschusses gegen die Erhebung vorgegangen war, ist eine von Henriette nachträglich in ihren Lebenserinnerungen getroffene Einschätzung wohl als zutreffend zu erachten: Sie ging davon aus, dass aufgrund ihrer divergierenden Überzeugungen Venedey und sie sich im ersten Revolutionsjahr „zweifelsohne“ gegenseitig abgestoßen und, da „zu selber Zeit [...] die Gemüther so aufgeregt“ gewesen seien, bei einem Aufeinandertreffen auch bekämpft hätten.⁶

Denn die Meinungsdivergenzen hatten nicht nur etwas mit den verschiedenen Lebenswelten, Wirkungskreisen und Erfahrungshorizonten der beiden Achtundvierziger im Vormärz und in der Revolution zu tun. Jene waren auch auf ihre damals zum Teil deutlich differierenden Auffassungen in der Frage der Verrechtlichung oder Fortsetzung der Revolution ebenso wie in der Beurteilung der Wege und Geschwindigkeiten, mit denen ihre demokratischen Ziele erreicht werden sollten, ferner auf ihren jeweiligen Umgang mit Politik und nicht zuletzt auf die ihnen zur Verfügung stehenden Partizipationsmöglichkeiten und damit verbundene Wahl ihrer Mittel zurückzuführen. Als überzeugte, wenngleich sich in ihren Vorgaben, Handlungsfeldern und Vorgehensweisen klar unterscheidende Demokraten und Republikaner behielten beide ihre Ausdrucks- und Aktionsformen in den Revolutionsjahren bei und engagierten sich entweder als Journalherausgeber, Paulskirchenlinker und Parlamentarier in der Nationalversammlung oder als Unterstützerin der badischen Aufstände, Vereinsvorsitzende und außerparlamentarische Agitatorin.

Doch das musste nicht bedeuten – so lautet die These dieses Beitrags –, dass aus den bestehenden politischen Auseinandersetzungen unter den einzelnen Richtungen der demokratischen Bewegung der Revolutionszeit, insbesondere unter den zwei wichtigsten Flügeln der Linken, den gemäßigten und radikalen Demokraten, zu denen jeweils Jakob Venedey auf Seiten der Gemäßigten und Henriette Obermüller auf jener der Radikalen gehörten, unbedingt unvereinbare Positionen oder gar handfeste Konfrontationen entstehen mussten. Das war schon im privat-familiären Bereich nicht der Fall, da die Differenzen der zwei demokratischen Vorreiter weder ihrer späteren Partnerschaft und Ehe noch ihren gemeinsamen Lebensprojekten oder ihrer politischen und öffentlichen Wirksamkeit im Wege standen,

6 Henriette Obermüller-Venedey: Die autobiographischen Schriften. In: Bublies-Godau: „Dass die Frauen“ (wie Anm. 1), S. 23–231, hier S. 126.

worauf bereits ihr Sohn hinwies. Durch seine Eltern hatte Martin Venedey, Landtagsabgeordneter in Baden zur Zeit des Kaiserreichs, eine positive Haltung sowohl zu den Revolutionen von 1789 und 1848 und deren freiheitlichen Idealen als auch zu den zwei Strängen der 48er Revolution, die in der älteren Geschichtsschreibung zumeist getrennt voneinander betrachtet wurden und sich „verkürzt auf die Formel *Barrikadenkämpfe contra Paulskirche* bringen“ lassen, vermittelt bekommen. Ein solches Revolutionsgedenken hatte noch die Historik des Kaiserreichs größtenteils geprägt, die wegen der von ihr bevorzugten „Erfolgsgeschichte des Jahres 1871“ einen „eher herablassende[n] Umgang mit der revolutionären Vergangenheit“ pflegte.⁷ Dagegen nahm der linksliberale Politiker Venedey beide Ereignisebenen in den Blick, als er zum siebzigsten Jahrestag der Standgerichte in Rastatt im Oktober 1919 einen Artikel veröffentlichte und darin, angesichts der familiären Erfahrungen, eine gleichrangige Behandlung der Acht- und Neunundvierziger in Politik und Wissenschaft forderte. Es gelte, mit alten Vorurteilen „gründlich aufzuräumen“ und allen Revolutionären, die „für die Sache der Einheit und der Freiheit“ gekämpft hätten, zu gedenken, „den Opfern des Jahres 1849“ ebenso wie den „Brüdern aus dem Jahre 1848“.⁸

Jedenfalls blieben, trotz vorhandener Streitthemen, größere ‚innerparteiliche‘ Konflikte zwischen den Flügeln der demokratischen Bewegung und ‚Partei‘, bezogen auf die parlamentarische Arbeit der Demokraten in der Paulskirche, weitgehend aus, wie nachfolgend noch zu zeigen sein wird: Etwa bei der Gestaltung der aktuellen Tagespolitik und den Aushandlungsprozessen mit Repräsentanten des ‚linken‘ liberalen Zentrums, wie beim Simon-Gagern-Pakt, oder bei der Weiterentwicklung des demokratischen Vereinswesens und den Absprachen zwischen Vertretern der Fraktionen Deutscher Hof und Donnersberg, wie beim Zentralmärzverein. Die politischen Gegensätze konnten überwunden werden. Viele Protagonisten im demokratischen Lager verstanden ihr Gegenüber nicht als Gegner, sondern als politischen Konkurrenten, mit dem man um den besten Weg zum übergeordneten Ziel einer demokratischen Volksherrschaft rang – unabhängig

7 Claudia Klemm: *Erinnert – umstritten – gefeiert. Die Revolution von 1848/49 in der deutschen Gedenkkultur*. Göttingen 2007, S. 22 f. (Hervorhebung im Original); Theo Jung: *Fragen an 1848/49. Ein Forschungsüberblick*. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte (APuZ)* 73 (2023), Nr. 7–9, S. 17–23, hier S. 18 f., zit. S. 18.

8 Martin Venedey: *Zur Erinnerung an den 20. Oktober 1849*. In: *Rastatter Tagblatt*, 21.10.1919, abgedr. in: Hermann Venedey: *Martin Venedey, Oberweiler 8.4.1860 / Konstanz 22.4.1934. Dokumentation eines demokratischen Lebens*. Konstanz 1980, S. 88–94, hier S. 88 f. Siehe auch Hans-Peter Becht: *Venedey, Martin Georg Christoph*. In: Ders. (Hrsg.): *Handbuch der badischen Ständeversammlung und des badischen Landtags 1819–1933. Teilbd. 1*. Stuttgart 2021, S. 654 f.

von der Frage, in welcher Form diese eines Tages Realität erlangen würde. Gerade die gemäßigten Demokraten wie Venedey standen Verhandlungslösungen prinzipiell positiv gegenüber, sie verhielten sich zumeist undogmatisch (im Gegensatz zu einigen Radikalen) und fanden für bestimmte Anliegen und Probleme immer wieder partei- und fraktionsübergreifende Kompromisse und Formen der Zusammenarbeit, selbst mit Angehörigen anderer politischer Lager.⁹

Um dieser These nachgehen und die nach wie vor bestehenden Forschungslücken zu dem gemäßigt demokratischen Politiker und Intellektuellen sowie der radikalrepublikanischen Aktivistin und Frauenrechtlerin weiter schließen zu können, sollen im Einklang mit dem aktuellen Forschungsstand¹⁰ beide Protagonisten der bürgerlichen Linken, ihre Weltbilder, Handlungsfelder und Aktionsformen näher betrachtet werden. Dies geschieht im zweiten Teil mithilfe biographischer Porträts, in denen die Lebensabschnitte und ausgewählte Aspekte des demokratischen Credo, politischen Engagements und literarischen Wirkens zunächst von Jakob Venedey und danach von Henriette Obermüller in der Vormärz- und Revolutionsära vorgestellt und untersucht werden. Dabei werden auch Unterschiede und Gemeinsamkeiten ihrer Revolutionsverständnisse und Demokratievorstellungen aufgezeigt. Schließlich wird im letzten Teil noch kurz die Beziehung des Paares nach der Revolution erläutert und ein Fazit gezogen.

Obwohl die Revolution von 1848/49 bereits als „Meilenstein“ der Demokratiegeschichte behandelt worden ist,¹¹ liegen bislang nur wenige Studien

9 Zur demokratischen Linken in der Revolution vgl. Christian Jansen: *Einheit, Macht und Freiheit. Die Paulskirchenlinke und die deutsche Politik in der nachrevolutionären Epoche 1849–1867*. Düsseldorf 2000, 2. Aufl. 2005; Frank Enghausen: *Werkstatt der Demokratie. Die Frankfurter Nationalversammlung 1848/49*. Frankfurt a. M./New York 2023, bes. S. 66–68, 91–95 u. 169–172; ders.: *Die Revolution von 1848/49*. Paderborn/München u.a. 2007, S. 175–182 u. 185 f.; Karsten Ruppert: *Für Freiheit und Einheit. Die deutsche Revolution von 1848/49*. Stuttgart 2023, S. 130–134; Christopher Clark: *Frühling der Revolution. Europa 1848/49 und der Kampf für eine neue Welt*. München 2023, S. 166–174 u. 538–547.

10 Zu neuen Ansätzen der Revolutions- und Demokratieforschung vgl. u.a. Peter Steinbach: *Revolutionen in der deutschen Demokratiegeschichte*. In: Susanne Kitschun/Elisabeth Thalhof (Hrsg.): *Die Revolution 1848/49. Wie nach 175 Jahren an den Meilenstein der Demokratiegeschichte erinnern?* Berlin 2021, S. 7–23; Birgit Bublies-Godau: *Demokratie/Demokratismus – Republik/Republikanismus*. In: Norbert Otto Eke (Hrsg.): *Vormärz-Handbuch. Bielefeld 2020*, S. 66–75; Claudia C. Gatzka: *1848/49 und der Ort des Revolutionären in der deutschen Geschichte*. In: *APuZ* 73 (2023), Nr. 7–9, S. 4–9; Jan Ruhkopf: *Demokratie – Biografie – Erinnerung. Lebensbilder als demokratiehistorische Vermittlungsinstanz*. In: Felix Gräfenberg (Hrsg.): *1848/49 in Westfalen und Lippe. Biografische Schlaglichter aus der revolutionshistorischen Peripherie*. Münster 2023, S. 35–46.

11 Susanne Kitschun/Elisabeth Thalhof: *Vorwort*. In: Dies.: *Erinnern (wie Anm. 10)*, S. 3–5, hier S. 4. Zur Forschung vgl. Jung: *Fragen an 1848/49 (wie Anm. 7)*, S. 17–23.

zur Demokratieentwicklung im Zeitalter der Revolutionen und Nationalstaaten von 1789 bis 1871 und zur Traditionsbildung in Deutschland vor,¹² gibt es kaum Analysen zur Geschichte demokratischer Familien zwischen 1789 und 1945/49¹³ und fehlen nach wie vor moderne Biographien zu mehreren Akteuren und Akteurinnen der Revolution. Dieser Stand der Forschung bildet den Hintergrund für den vorliegenden Beitrag.

2. Lebensbilder der bürgerlichen Linken im Kontext von 1848/49

2.1. „Ich wollte nicht früher schreiben, als bis ich frei sei, u. frei wollte ich sein.“¹⁴ Der Demokrat Jakob Venedey in Vormärz und Revolution

Während der französischen Besatzungszeit wurde Jakob Venedey¹⁵ am 24. Mai 1805 im rheinischen Köln geboren. Er stammte aus einer alt-eingesessenen, angesehenen Familie vom Niederrhein, deren Angehörige vom 18. bis ins 20. Jahrhundert hinein ein aufklärerisch-demokratisches Erbe und zivilgesellschaftliches Engagement pflegten. Als Freiheitskämpfer, Volksvertreter und Staatstheoretiker gehörte er bis zum letzten Drittel des

- 12 Zur frühen Demokratiegeschichte vgl. Lars Behrich: Vormoderne Wurzeln der Demokratie – und ihr Erklärungspotential für die Gegenwart. In: *Geschichte für heute* 2 (2018), S. 36–47; Bublies-Godau: Demokratie (wie Anm. 10); Barbara Stollberg-Rilinger: Viele Wege zur Demokratie. Aus dem Ständestaat in die Bürgergesellschaft. In: Steinmeier: Wegbereiter der Demokratie (wie Anm. 3), S. 25–36. Zur Traditionsbildung: Axel Kuhn: Der schwierige Weg zu den deutschen demokratischen Traditionen. In: *Neue Politische Literatur* 18 (1973), S. 430–452; Dieter Langewiesche: Demokratische Traditionen in Deutschland. In: Paul Mog/Hans-Joachim Althaus (Hrsg.): *Die Deutschen in ihrer Welt. Tübinger Modell einer integrativen Deutschlandkunde*. Berlin/München 1992, S. 191–212.
- 13 Zum Beispiel: Heinrich Raab: Die „revolutionären Umtriebe“ der Familie Obermüller von Karlsruhe während der Zeit von 1832 bis 1849. In: *Badische Heimat. Zeitschrift für Landes- und Volkskunde* 73 (1993), H. 3, S. 481–489; Birgit Bublies-Godau: „Es waren die Besten ihrer Zeit...“ Die Familie Venedey und die deutschen demokratischen Traditionen von der Französischen Revolution 1789 bis zur Bundesrepublik 1949. In: Andreas Braune/Sebastian Elsbach u.a. (Hrsg.): *Konflikt und Konsens. Demokratische Transformation in der Weimarer und Bonner Republik*. Stuttgart 2019, S. 111–131.
- 14 Briefe von Jakob Venedey an seine Familie und Gerhard Pappers vom 24. u. 25. September 1832. In: Bundesarchiv (BA) Berlin, Nachlass (NL) Jakob Venedey, N 2316/62, Nr. 1 (Zitat) u. 5–6.
- 15 Zur neueren Literatur vgl. Birgit Bublies-Godau: Jakob Venedey. In: Stefan Berger (Hrsg.): *Bloomsbury History: Theory and Method, Key Thinkers*. London, 19. Mai 2023, <<http://dx.doi.org/10.5040/9781350892880.193>> (6.5.2024); dies.: Jakob Venedey (1805–1871). In: Eke: *Vormärz-Handbuch* (wie Anm. 10), S. 953–959; dies.: „Das Resultat meiner Flüchtlingslehrjahre...“ Der Schriftsteller, Gelehrte und Hambach-Akteur Jakob Venedey im Exil in Frankreich (1832–1848) zwischen kulturellem Erfahrungsgewinn und politischem Reifeprozess. In: Wilhelm Kreutz (Hrsg.): *Deutsche im politischen Exil nach dem Hambacher Fest und der Revolution von 1848/49*. Ostfildern 2020, S. 51–84.

19. Jahrhunderts zu den bedeutendsten Persönlichkeiten der bürgerlichen Freiheits- und Einheitsbewegung in Deutschland. Dabei ging es ihm in seiner vier Jahrzehnte währenden Karriere als demokratischer Politiker, Parteiführer und Parlamentarier wie auch als aufklärerischer Journalist, Schriftsteller, Jurist und Historiker zwischen Restauration und Reichsgründung stets um die Demokratisierung und Modernisierung von Staat, Wirtschaft und Gesellschaft.¹⁶ Seine Ziele wollte er überwiegend auf gesetzlichem und reformerischem, vorübergehend – 1848/49 – auch auf revolutionärem Wege verwirklichen. Zu diesem Zweck nutzte er Aktionsformen, die sich um die Organisation und Institutionalisierung von Politik drehten.

Zudem gehörte Venedey zu einer Gruppe innovativer demokratisch und sozial gesinnter Historiker, wie beispielsweise Georg Friedrich Kolb, Karl Hagen und Friedrich Wilhelm Zimmermann. Sie alle interessierten sich – im Gegensatz zum damals vorherrschenden Historismus – nicht nur für die Geschichte von Herrschern und Staaten, sondern immer auch für die Gesellschaft, das Volk in Vergangenheit und Gegenwart. Im Vormärz und im Umfeld der Revolution von 1848/49 versuchten sie, eine umfassende Nationalgeschichte ‚von unten‘, ‚Volksgeschichte‘ genannt, und damit einen ‚vergessenen Vorläufer‘ der modernen Politik-, Sozial-, Kultur- und Alltagsgeschichte für verschiedene Länder zu begründen.¹⁷ In der Folge arbeiteten sie zur neueren Staats- und Verfassungstheorie, europäisch-transatlantischen Demokratiegeschichte und zu deren Vertretern und entwickelten dabei spezielle theoretisch-methodische Zugänge.

Venedey hatte sich schon im Exil von 1832 bis 1848 intensiv mit der Idee der Volksherrschaft, der Lehre vom gesetzlichen Widerstand sowie der Geschichte Frankreichs, Englands und Irlands beschäftigt und in seinen Abhandlungen zu diesen Ländern sich der historischen Entwicklung ihrer konstitutionellen Ordnung, politischen Systeme sowie der Bildung ihrer vom ‚Volk‘ getragenen nationalen Kultur, Literatur und Sprache gewidmet.¹⁸

16 Dem Beitrag liegt ein erweitertes Verständnis des Begriffs ‚Partei‘ zugrunde: Venedey gehörte als Leiter, Präsident, Vorsitzender oder Vorstandsmitglied zum Führungspersonal u.a. folgender Vereine, ‚Parteien‘, Fraktionen und intellektueller Zirkel der demokratischen Bewegung vom Vormärz bis zur Reichsgründung: Preß- und Vaterlandsverein 1832, Verein der revolutionären Flüchtlinge 1833, Verein der Deutschen 1833, Bund der Geächteten 1834–1836, Pariser Dombauverein 1842/43, Fraktionen Deutscher Hof u. Westendhall 1848/49, Zentralmärzverein 1848/49, Demokratische Volkspartei 1864–1871, Müllheimer Arbeiterbildungsverein 1868/69, dazu: Bublies-Godau: Demokratie (wie Anm. 10), bes. S. 69–73; Philipp Erbentraut: Theorie und Soziologie der politischen Parteien im deutschen Vormärz 1815–1848, Tübingen 2016.

17 Zu den genannten Historikern vgl. hier Jansen: Im Kampf (wie Anm. 3), S. 246 f.

18 Zu den staatstheoretischen und historischen Werken und dem Konzept der Volksgeschichte vgl. u.a. Heinrich Marc (Pseudonym von Jakob Venedey): Eine Geschichte Deutschlands

Gerade im Nachbarland galt er seit der zweiten Hälfte der 1830er Jahre „als ein vorzüglicher Historiker“: Nicht nur beteiligte er sich 1838/39 an einem wissenschaftlichen Wettbewerb der französischen Gelehrtengeellschaft „Académie des sciences morales et politiques“ zu Paris, eine der fünf Akademien des Institut de France, und deren Sektion „Histoire et Géographie“ und verfasste ein Memorandum, für das er mit einer „première mention honorable“ ausgezeichnet wurde. Er war auch, nach seiner Aufnahme als ordentliches Mitglied und stellvertretender Sekretär in das Institut Historique de Paris 1836, von 1838 bis 1840 für das hauseigene „Journal de L’Institut Historique“ mitverantwortlich.¹⁹

Wie Venedey seine Demokratievorstellungen aus den vielfältigen republikanisch-demokratischen Staatslehren und Praxisformen beiderseits des Atlantiks ableitete, sie im Laufe der Zeit durch die Erfahrung von Exil, Revolution, Reaktion und Reichseinigung weiterentwickelte, zu einer Demokratietheorie verdichtete und mit einer Volksgeschichte verband, wird an anderer Stelle näher untersucht.²⁰ Welche Rolle die demokratischen Grundrechte, der liberale Verfassungsstaat und die republikanische Staatsform für seine Grundüberzeugungen, Ordnungsentwürfe und Einigungsvisionen spielten und welche Konzepte er für Deutschland und Europa im Prozess

fürs Volk bearbeitet. In: Deutsche Jahrbücher für Wissenschaft und Kunst. Leipzig/Dresden (1842), S. 923 f. u. 927 f.; Jakob Venedey: John Hampden. Nebst einem Nachtrage: Flüchtlingslehrjahre und Amnestie. Belle-Vue bei Constanzt 1843, 2. Aufl. 1844, 3. Aufl. Duisburg 1865; ders.: Irland. Zwei Theile. Leipzig 1844, hier Bd. 1: Geschichte des irischen Volkes; ders.: England. Drei Theile. Leipzig 1845, hier Bd. 1: Altengland; ders.: Das südliche Frankreich. 2 Theile. Frankfurt a. M. 1846, hier Bd. 1: Der Roussillon. Geschichten u. Languedoc. Toulouser Geschichten; ders.: Macchiavel, Montesquieu, Rousseau. 2 Bde. Berlin 1850; ders.: Geschichte des deutschen Volkes von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart. 4 Bde. Berlin 1853–1862. Zur Abgrenzung zu liberalen und konservativen Historikern vgl. Jakob Venedey: Die Geschichtsschreiber des ersten deutschen Parlaments. (Heinrich) Laube. (Max) Duncker. (Karl) Biedermann. B(runo) Bauer. (Karl) Jürgens. o.O. 1849. Siehe auch Eoin Bourke: Gegenbilder. Deutschsprachige Autoren über Irland. Jakob Venedey: „Den Völkern eine Lehre“. In: *Irland Journal* 3 (1992), H. 2, S. 72–74; Peter Wende: Modell und Menetekel. Jakob Venedeys „England“. In: Dieter Hein u.a. (Hrsg.): *Historie und Leben. Der Historiker als Wissenschaftler und Zeitgenosse*. München 2006, S. 401–410; Birgit Bublies-Godau: Im Widerstreit der politischen Interessen und Ideen. Jakob Venedeys historisch-zeitkritisches England-Bild und die Abgrenzung zu den England-Einsichten von Friedrich Engels. In: Anne-Rose Meyer/Wolfgang Lukas (Hrsg.): *Friedrich Engels und die Literatur*. Bielefeld 2023, S. 157–174, bes. S. 163–167.

19 Vgl. Fritz Mende: Nachwort. In: Jakob Venedey: *Reise- und Rasttage in der Normandie*. Berlin 1986, S. 459–474, zit. S. 467; Institut Historique de Paris: *Ernennungsurkunde zum „Membre Titulaire de la 3ème classe, Histoire des Langues et des Littératures“*. Paris (1836) u. Institut Royal de France: *Eingangsbestätigung für das Memorandum zum „Concours“*. Paris (1839). Beide in: BA Berlin, NL Jakob Venedey, N 2316/64, Nr. 5 u. N 2316/68, Nr. 96; *Journal de l’Institut Historique*, Jg. 3–6 (1836–1840), Bde. 5–11.

20 In einer neuen Biographie der Verfasserin, vgl. vorerst und für weitere Belege: Bublies-Godau: Jakob Venedey. In: Berger: *Bloomsbury History* (wie Anm. 15).

der Modernisierung entwickelte, zeigt sein politisches und literarisch-wissenschaftliches Gesamtwerk: Seine Sicht auf die Herkunft der modernen Demokratie, ihren historischen Entwicklungsgang – gespeist aus den „*idées nouvelles de la révolution française*“, dem englischen Konstitutionalismus, Parlamentarismus und amerikanischen Republikanismus, aber auch aus „*les souvenirs de la liberté et de la grandeur de l'ancienne Allemagne*“ – ebenso wie seine Vorstellungen zur künftigen Gestaltung Deutschlands hatte er in seinen Schriften ausführlich dargelegt und öffentlich mehrfach zum Ausdruck gebracht, etwa 1844 im Austausch mit Berthold Auerbach, als er jenem gegenüber Reisen nach Amerika erwog, „um mir die Republik in der Nähe mit anzusehen“.²¹

Dass Venedey stets nach „eine[r] bürgerliche[n] Republik amerikanischen Musters“ gestrebt und „auf ‚politischer‘ Freiheit als Voraussetzung sozialer Verbesserungen“ beharrt hat,²² geht schon aus seiner Schrift „Reise- und Rasttage in Deutschland“ hervor, die er unmittelbar nach der Teilnahme am Hambacher Fest 1832 verfasste.²³ Unter Verweis auf die damaligen Republiken der Schweiz und der Vereinigten Staaten von Amerika sowie auf die deutschen Reichsstädte und oberitalienischen Stadtstaaten versuchte er in dem Werk, die Gründung von Republiken historisch herzuleiten. So sah er in der Errichtung republikanischer Staatswesen und demokratischer Verfassungsordnungen die einzige Möglichkeit, Politik und Gesellschaft in Deutschland und Europa weiterzuentwickeln, jene von der „Gewalt der Fürsten“ zu befreien und vor der repressiven Politik der Herrschenden zu bewahren. Er war davon überzeugt: „Nur Republiken können Europa retten!“ Denn nur diese hätten ihren Bürgern in der Vergangenheit Frieden, Freiheit und Wohlstand gebracht. Deshalb gab es für ihn über alle Gren-

21 Brief von Jakob Venedey an Berthold Auerbach. In: *Telegraph für Deutschland*. Hamburg, Nr. 10 (Januar 1844), S. 40. Zum „Motiv der alten deutschen Freiheit“ u. zur Amerikarezeption deutscher Linksliberaler und Demokraten vgl. Werner Conze u.a.: *Demokratie*. In: Otto Brunner/Werner Conze/Reinhart Koselleck (Hrsg.): *Geschichtliche Grundbegriffe*. Bd. 1. Stuttgart 2004, S. 821–899, hier S. 869–873; Birgit Bublies-Godau/Anne-Rose Meyer-Eisenhut: *Verfassung, Recht, Demokratie und Freiheit. Die Vereinigten Staaten von Amerika als Modell, Ideal, Bild und Vorstellung*. In: Dies. (Hrsg.): *Deutschland und die USA im Vor- und Nachmärz. Politik – Literatur – Wissenschaft*. Bielefeld 2018, S. 11–63, bes. S. 25–51.

22 Waltraud Seidel-Höppner/Joachim Höppner: *Der Bund der Geächteten und der Bund der Gerechtigkeit*. 2 Teile. In: *Jahrbuch für Forschungen zur Geschichte der Arbeiterbewegung* (2002), H. 3, S. 60–92 u. (2003), H. 2, S. 61–83, hier Teil 1, H. 3, S. 67 f.

23 Jakob Venedey: *Reise- und Rasttage in Deutschland. Zwei Theile* (Mannheim/Straßburg) 1832, Teilabdr. in: Birgit Bublies-Godau: „Das Fest gab den Deutschen eine Fahne...“ – Der Demokrat Jakob Venedey, seine Sicht auf das Hambacher Fest und sein Kampf für Freiheit und Einheit. In: *Jahrbuch der Hambach-Gesellschaft* 23 (2016), S. 11–48, hier S. 33–36. Eine Edition der Schrift wird von der Verfasserin erarbeitet.

zen hinweg auch nur einen „Feind der Freiheit“ und einen „Freund der Freiheit“, sei es „der unglückliche Deutsche, der kecke Franzose, der tapfere Pole oder der gegeißelte Slave“; mit ihnen wollte er gemeinsam gegen die Unterdrückung kämpfen.²⁴

Darüber hinaus hatte er in der Epoche des „Vormärz als der Sternstunde des deutsch-französischen Ideentransfers“ die Vision eines friedlichen Europas jenseits aller Nationalismen skizziert, basierend auf einer engen deutsch-französischen Zusammenarbeit, einer europäischen „sainte alliance des peuples“ und einer internationalen „sainte alliance de toute l’humanité“.²⁵ Statt sich zu einem Krieg um den Rhein, zu einem „Bruderstreit“ verleiten und „zum Völkerhasse hinreißen zu lassen“, forderte er in einer Schriftenreihe zum Orientkonflikt und zur Rheinkrise von 1839/40 den Abschluss eines zukunftsweisenden „natürlichen Bündnisses“ zwischen Deutschland und Frankreich. Um „den Frieden, die Ruhe, und das Recht in Europa zu sichern“, die Errungenschaften der europäischen Zivilisation, auch vor dem autokratischen Zarenreich Russlands, zu bewahren und den Weg für einen künftigen Zusammenschluss freier und gleichberechtigter Staaten zu ebnen, müssten Deutschland und Frankreich dafür sorgen, dass der „Nationalhaß“ in Europa überwunden, das Bewusstsein für die Menschenwürde gestärkt, die vollumfängliche Durchsetzung der Menschenrechte angangenen und das Völkerrecht zukünftig zur Anwendung gebracht werde.²⁶ Da „die Menschenrechte [...] der Samen“ seien, „aus dem die Staatenrechte, die Völkerrechte als Frucht hervorgehen“, stünden die Staatenlenker und Volksvertreter Europas zu Beginn der 1840er Jahre vor der Aufgabe, nach der Erklärung der Menschenrechte, die jedem Menschen „die Freiheit, das Recht, die gesetzliche Gleichheit“ gegeben habe, „eine Erklärung der Völkerrechte“ zu verabschieden, die die Freiheit und das Selbstbestimmungsrecht der Völker anerkennt, die „Idee der Volksherrschaft“

24 Ebd., S. 34 f.

25 Dazu: Gerhard Höhn: Vormärz: Sternstunde des deutsch-französischen Ideentransfers. Einleitung. In: Ders./Bernd Füllner (Hrsg.): Deutsch-französischer Ideentransfer im Vormärz. Bielefeld 2003, S. 19–47, hier S. 32; Jakob Venedey: *La France, l’Allemagne et la Sainte Alliance des peuples*. Paris 1841, S. 57.

26 Jakob Venedey: *Der Rhein*. 2. Aufl. Belle-Vue bei Constanz 1841, S. 29, 33, 47 u. 74. Zur Schriftenreihe, von der bereits Wilhelm Koppen sprach (Ders.: Jakob Venedey. Ein Beitrag zur Geschichte des demokratischen Gedankens in Deutschland. Frankfurt a. M. 1921, S. 62), gehörten u.a.: Jakob Venedey: Was gehen uns denn die Türken an? Paris, 27. November 1841; ders.: *La Sainte Alliance* (wie Anm. 25); ders.: *La France, l’Allemagne et les provinces rhénanes*. Par J. Venedey de Cologne (Prusse-Rhénane). Paris 1840; ders.: *Der Dom zu Cöln*. Belle-Vue bei Constanz 1842; ders.: *Die Rheinfrage im Jahre 1840*. Paris, 15. Februar 1842.

durch Volksvertretung und die Werte „Gerechtigkeit, Völkerselbstständigkeit“ verfolgt und auf diese Weise „Menschheitsinstitutionen“ schafft.²⁷

Einen Höhepunkt seiner politischen Karriere stellte die Revolution von 1848/49 dar.²⁸ Nach deren Ausbruch kehrte Jakob Venedey nach 16-jährigem Exil Ende März 1848 aus Paris nach Köln zurück, nachdem er die Ereignisse der französischen Februarrevolution beobachtet hatte, um „in Deutschland die Sache von der rechten Seite darstellen“ zu können.²⁹ Von entscheidender Bedeutung für ihn war, dass er vom Heidelberger Siebenerausschuss als „öffentlich angesehene“ Persönlichkeit im März 1848 zum Vorparlament eingeladen und darauf in den Fünfzigerausschuss delegiert worden war, in dem er das Amt des Schriftführers innehatte.³⁰ Für den Ausschuss verfasste er mehrere Aufrufe, darunter eine Adresse an das französische Volk, das „den Völkerfrühling erst ermöglicht habe“ und das er nun dazu aufrief, gemeinsam „auf dem Felde der Ehre und der Freiheit die Rechte der Menschheit [zu] vertheidigen“.³¹ Auch konzipierte er für den Ausschuss einen Entwurf über die „Grundrechte und Forderungen des deutschen Volkes“, wobei der Ausdruck „Grundrechte“ von ihm stammte und in die Beratungen eingeführt wurde. In dem Entwurf stellte er einen Katalog an allgemeinen Grund- und Freiheitsrechten auf, artikulierte soziale Forderungen und schlug zum Schutz der demokratischen Ordnung die „Volksbewaffnung“ vor.³²

27 Jakob Venedey: Der Rhein (wie Anm. 26), S. 67–69, 92, 112 u. 117. Vgl. auch Bublies-Godau: Das Resultat (wie Anm. 15), S. 77–80 u. 83 f.; Andreas Volkmer: Kriegsverhütung und Friedenssicherung durch Internationale Organisation. Deutsche Ideen und Pläne 1815–1871. Marburg 2012, S. 160–174.

28 Vgl. Birgit Bublies-Godau: Ein Vorposten der Freiheit: Der Demokrat Jakob Venedey als Abgeordneter in der Nationalversammlung 1848/49 und das Verhältnis zu seinem Wahlkreis Hessen-Homburg. In: Mitteilungen des Vereins für Geschichte und Landeskunde Bad Homburg 72 (2023), S. 87–115; Engehausen: Werkstatt (wie Anm. 9), S. 66–68, 93–95, 200–202 u. 268.

29 Abschriften aus dem Nachlass Jakob Venedey zur 1848er Bewegung. In: BA Berlin, FSg. 1/184 Venedey, fol. 1–128, hier fol. 24 u. 26; Abschriften aus dem Nachlass Karl Theodor Welcker. In: Ebd., FSg. 1/192 Welcker, fol. 1–8, hier fol. 7; BA Berlin, Nl. Jakob Venedey, N 2316/94, Nr. 40; Jakob Venedey: Berichte aus Paris und Le Havre. In: Allgemeine Zeitung. Augsburg, Nr. 3–89 (Januar – März 1848).

30 Vgl. Heinrich Best/Wilhelm Weege: Venedey, Jacob. In: Dies. (Hrsg.): Biographisches Handbuch der Abgeordneten der Frankfurter Nationalversammlung 1848/49. Düsseldorf 1996, S. 342 f., hier S. 343; Wolfram Siemann: Die deutsche Revolution von 1848–49. Frankfurt a. M. 1985, S. 78 f., hier S. 79.

31 Aufrufe des Fünfzigerausschusses. Alle in: BA Berlin, Nl. Jakob Venedey, N 2316/101, Nr. 3–6 u. zit. 29 f.; Günter Wollstein: Das „Großdeutschland“ der Paulskirche. Nationale Ziele in der bürgerlichen Revolution 1848/49. Düsseldorf 1977, S. 328.

32 Veit Valentin: Geschichte der deutschen Revolution von 1848–49. 2 Bde. Berlin 1930/31, hier Bd. 1, S. 479; Hermann Venedey: Jakob Venedey. Darstellung seines Lebens und seiner politischen Entwicklung bis zur Auflösung der ersten deutschen Nationalversammlung 1849.

Gewählt wurde Venedey in die Deutsche Nationalversammlung in Frankfurt als Abgeordneter der Landgrafschaft Hessen-Homburg bei der am 3. Mai 1848 abgehaltenen Wahlversammlung von 49 Wahlmännern der Residenzstadt Homburg und Oberamtsstadt Meisenheim. Er konnte sich dabei gegen so bekannte Persönlichkeiten wie den Hamburger Notar Gabriel Rießler und den ebenfalls aus dem Exil zurückgekehrten Publizisten Wilhelm Schulz-Bodmer durchsetzen. Die Wahlmänner der Landgrafschaft hatten sich bei der Wahl ihres Abgeordneten damit mehrheitlich für ein auswärtiges Schwergewicht, eine „politische Koryphäe“ mit Renommee entschieden.³³

Jakob Venedey gehörte während der gesamten Sitzungsdauer vom 18. Mai 1848 bis zum 18. Juni 1849 der Nationalversammlung in Frankfurt und dem Rumpfparlament in Stuttgart an und zählte dort mit zu den engagiertesten Parlamentariern, was sich allein im Jahr 1848 in zahlreichen Reden und Wortbeiträgen, aber auch in rund vierzig eingebrachten Anträgen und Petitionen zu zentralen politischen Fragen wie den Grundrechten des deutschen Volkes, den Parlamentsbefugnissen, den Nationalitätenkonflikten, dem Friedensschluss von Malmö oder den Frankfurter Septemberunruhen zeigte. Ferner arbeitete er von Oktober bis Dezember 1848 in den Ausschüssen für die Behandlung der österreichischen Angelegenheiten, in denen er das Amt des Schriftführers und Berichterstatters ausübte, sowie im Ausschuss für die Durchführung der Reichsverfassung vom April 1849 mit.³⁴

In der von ihm 1848/49 herausgegebenen Zeitschrift „Die Wage“ berichtete er über die Sitzungen der Nationalversammlung in der Paulskirche und im Stuttgarter Ständesaal, aber auch über das außerparlamentarische

Freiburg/Stockach 1930, S. 174–176; Jörg-Detlef Kühne: Von der bürgerlichen Revolution bis zum Ersten Weltkrieg. In: Detlef Merten/Hans-Jürgen Papier (Hrsg.): Handbuch der Grundrechte in Deutschland und Europa. Bd. I. Heidelberg 2004, S. 97–152, RN 3, 8, 9; „Grundrechte und Forderungen des deutschen Volkes“ u. „Volksbewaffnung“. Beide in: BA Berlin, Nl. Jakob Venedey, N 2316/101, Nr. 11–14 u. 31 u. in: Extrabeilage zur Frankfurter Ober-Postamts-Zeitung, Nr. 1 (2.4.1848), S. 71.

- 33 Dazu Gabriela Schlick: Die Landgrafschaft Hessen-Homburg 1816–1866. Liberale Bestrebungen oder Rückkehr zum Status quo ante? Bad Homburg 1996, S. 57; Barbara Dölemeyer: Die Landgrafschaft Hessen-Homburg 1848. In: Klaus Böhme/Bernd Heidenreich (Hrsg.): „Einigkeit und Recht und Freiheit“. Die Revolution von 1848/49 im Bundesland Hessen. Opladen/Wiesbaden 1999, S. 123–155, hier S. 142 ff.

- 34 Die Beiträge wurden ermittelt nach: Franz Wigard (Hrsg.): Stenographischer Bericht über die Verhandlungen der deutschen constituirenden Nationalversammlung zu Frankfurt am Main. 9 Bde. Frankfurt a. M. 1848/49. Zur Ausschussarbeit: Hans Schenk: Verzeichnis der Ausschüsse und Kommissionen nach dem Zeitpunkt ihrer Errichtung und ihrer Mitglieder. In: Rainer Koch (Hrsg.): Die Frankfurter Nationalversammlung 1848/49. Ein Handlexikon. Frankfurt a. M. 1989, S. 42–47, hier S. 46 f.

Geschehen, etwa die badischen Aufstände und die Reichsverfassungskampagne. Gleichzeitig erläuterte Venedey darin sein politisches Credo und Aktionsprogramm zur Zeit der Revolution.³⁵ So bekannte er sich zu einer umfassenden Reform der Staats- und Gesellschaftsordnung in Deutschland, die auf einem gewaltfreien, der geltenden Rechts- und Gesetzeslage entsprechenden Weg durchgeführt und durch die neu geschaffenen parlamentarischen Repräsentationen, vor allem die Nationalversammlung, umgesetzt werden sollte. Gerade die Abgeordneten der demokratischen Linken wollten als Anhänger des „Konzept[s] der gesetzlichen Revolution“ ihre Macht für die Errichtung einer neuen Ordnung nutzen und „die Einheit Deutschlands“ auf „demokratisch-republikanische[r] Grundlage“ aufbauen.³⁶ Zusätzlich griff er im Herbst 1848 noch ein anderes, für die Zukunft Deutschlands zentrales Problem auf, das Verhältnis von Freiheit und Einheit, von demokratischer Verfassungsordnung und nationaler Staatsgründung. In der auch zur Revolutionszeit kontrovers diskutierten Frage wandte er sich entschieden gegen die Ansicht, die nationale Einigung Deutschlands könne der Einführung einer freiheitlichen Verfassung vorgezogen werden. Im Gegenteil, niemand dürfe glauben, „Männer, die ihr Vaterland lieben, dürften die Freiheit preisgeben, wenn nur die Einheit Deutschlands dafür geboten würde. Nein ich glaube, daß die Einheit eines Volkes ohne Freiheit eine hohle Frucht ist. Und deswegen habe ich für Freiheit und Einheit gekämpft und werde dafür kämpfen, [...]“.³⁷

Mit Blick auf die Errichtung eines deutschen Nationalstaates und die Frage der Zugehörigkeit von Ländern der Habsburgermonarchie setzte sich Venedey als demokratischer, großdeutscher Föderalist in seinen Reden und Schriften für den Anschluss Deutsch-Österreichs an eine geeinigte, demokratisch-rechtsstaatlich verfasste und sozial konturierte Republik ein, die er gemäß seinen verfassungsrechtlichen Vorstellungen als einen Bundesstaat mit Präsident, Parlament, unabhängiger Justiz und einer Verfassungsgerichtsbarkeit als oberster Hüterin der Konstitution konzipierte und verwirklichen wollte. Zu dem Zweck stellte er Leitlinien für eine „Neue Politik“ der Nationalversammlung, das heißt für eine neue deutsche innere und äußere „Politik der Gerechtigkeit“ auf, die sich im Inneren auf die Schaffung

35 Jakob Venedey (Hrsg.): Die Wage. Deutsche Reichstagsschau. 8 Hefte. Frankfurt a. M. 1848/49.

36 Ebd., H. 5, S. 5 f.; Klaus Seidl: „Gesetzliche Revolution“ im Schatten der Gewalt. Die politische Kultur der Reichsverfassungskampagne in Bayern 1849. Paderborn 2014, S. 33.

37 Offener Brief von Jakob Venedey an die Darmstädter Neue Deutsche Zeitung vom 26. Nov. 1848. In: Abschriften aus dem Nachlass, BA Berlin, FSg. 1/184 Venedey, fol. 102–104, hier fol. 102.

von „Freiheit, Wohlstand, Ordnung u. Recht“ in den Einzelstaaten und dem neuen Nationalstaat konzentrieren und nach außen eine Verständigungsstatt einer Eroberungspolitik gegenüber den Nachbarstaaten und -völkern Deutschlands vertreten sollte.³⁸ Als Beispiel für diese Linie diente ihm der Umgang mit Polen. Im Unterschied zur Mehrheit seiner Parlamentskollegen stellte sich für ihn tatsächlich die Frage der Bildung eines polnischen Nationalstaates. Venedey, durch die vormärzliche Polenbegeisterung und gemeinsame Exilerfahrung deutscher und polnischer Demokraten geprägt, forderte „Gerechtigkeit für Polen“. Das hieß für ihn die Sühnung des Unrechts der Teilung Polens, die Nichtanerkennung der Legitimation der Posenschen Abgeordneten und erneuten Aufteilung Posens sowie die Wiederherstellung eines polnischen Staates, da gerade der polnische Fall die Frage aufwerfe, „ob wir ein eroberndes Volk sein wollen oder nicht“.³⁹

Seine demokratischen und nationalen Überzeugungen spiegelten sich auch in seinen Mitgliedschaften in den Fraktionen der Paulskirchenlinken wider. Trat er im Mai 1848 zuerst der Fraktion Deutscher Hof bei, so schloss er sich Mitte August der Fraktion Westendhall an. Die Mitglieder des Deutschen Hofes, zum Teil großdeutsch-föderalistisch orientiert, strebten einen Nationalstaat in Form einer Republik an. Jedoch blieb für die führenden Persönlichkeiten der Fraktion um Robert Blum, Jakob Venedey und Karl Vogt „auf einzelstaatlicher Ebene auch eine parlamentarische Monarchie im Rahmen des Vorstellbaren“, die vom linken Rand des liberalen Zentrums favorisiert wurde. Eine Verbindung zu den Linksliberalen hielten die Gemäßigten für wünschenswert und befürworteten daher eine kompromissfähige Haltung in ihrer Programmatik. Auch beteiligten sie sich kontinuierlich an der Parlamentsarbeit und konnten so die Entscheidungen der Nationalversammlung in ihrem Sinne beeinflussen. Dies galt sowohl für verschiedene Aspekte des Grundrechtskatalogs als auch für zentrale Fragen der Reichsverfassung.⁴⁰

Nach seinem Wechsel zur Westendhall gehörte Venedey neben Franz Raveaux und Heinrich August Simon zu deren Führern. Das Programm

38 Jakob Venedey: „Neue Politik.“ Leitlinien für die deutsche Nationalversammlung. Frankfurt a. M. 1848. In: BA Berlin, NL Jakob Venedey, N 2316/112, Nr. 80 f.

39 Jakob Venedey: Die Wage (wie Anm. 35), H. 6, S. 31–40, hier S. 31 u. 39 f.; ders.: „Neue Politik“ (wie Anm. 38); ders.: Posen-Anträge vom 22./23. Mai u. 3. Juni 1848. In: Wigard: Stenographischer Bericht (wie Anm. 34), Bd. 1, S. 34, 52 u. 197; ders.: Rede in der Polen-Debatte vom 26. Juli 1848. In: Ebd., Bd. 2, S. 1206–1212; Wollstein: „Großdeutschland“ (wie Anm. 31), S. 114, 132 f., 135, 161 u. 184.

40 Dazu Eva Maria Werner: Kleine Geschichte der deutschen Revolution von 1848/49. Wien u.a. 2009, S. 74 f.; Engehausen: Die Revolution von 1848/49 (wie Anm. 9), S. 88 ff.

dieser ebenfalls gemäßigten linken Fraktion, das für die „Schaffung eines parlamentarisch regierten demokratischen Staates“, für Volkssouveränität, allgemeines, gleiches und direktes (Männer-)Wahlrecht, für „den parlamentarischen Weg zur Verwirklichung ihres Programms“ und gegen die Vereinbarung der Reichsverfassung mit den einzelstaatlichen Regierungen eintrat, entsprach vollkommen seinen Vorstellungen. Auch dass sich die Mitglieder der Westendhall gegen die Aufnahme großer Teile der preußischen Provinz Posen in den Deutschen Bund wandten und die Märzerungenschaften mit allen gesetzlichen Mitteln verteidigen wollten, kam ihm entgegen. Schließlich sprach er sich im Herbst 1848, während der Frankfurter Septemberunruhen, immer wieder für die Verteidigung der „heiligen Güter“, „die Freiheit und die Einheit des Vaterlandes“ im „ruhigen und selbstbewußten Doppelkampfe gegen Anarchie und Reaction zugleich“ aus.⁴¹ Das Eintreten für Gewaltfreiheit, die Ergebnisse der Märzrevolution und das Werk der Paulskirche bewogen ihn auch, sich für den Zentralmärzverein gegen die voranschreitende Reaktion einzusetzen und diesem beizutreten. Gemeinsam mit Friedrich Wilhelm Schlöffel, Wilhelm Adolph von Trützschler und Wilhelm Zimmermann hatte er im Dezember 1848 bei einer Versammlung im Theater in Hanau einen Zweigverein gegründet, den er unter das politische Motto stellte: „Gesetzlicher Widerstand – das ist die Bedeutung des Märzvereins.“ Im Januar 1849 sollte er dann bereits auf Wunsch des Vorstands bei den Wahlen zur preußischen Landesversammlung für den Märzverein kandidieren.⁴²

Dieser politischen Haltung wie auch seiner demokratischen Grundüberzeugung verpflichtet, lehnte Venedey die kleindeutsch-erbkaiserialische Lösung der Einigungsfrage prinzipiell ab. Am 27. März 1849 stimmte er in der Paulskirche zwar für das Gesetz zur Einführung des demokratischen Wahlrechts, aber gegen die Übertragung der Würde des Reichsoberhauptes an einen regierenden deutschen Fürsten und enthielt sich dann bei der

41 Zur Fraktion Westendhall vgl. Bublies-Godau: Ein Vorposten (wie Anm. 28), S. 110 f.; Johann Gottfried Eisenmann: Die Parteyen der teutschen Reichsversammlung, ihre Programme, Statuten und Mitglieder-Verzeichnisse. Erlangen 1848, S. 32–36, hier S. 34 f.; Statuten des Westendhall-Vereins. Frankfurt a. M., am 12. August 1848; Jakob Venedey: Die Wage (wie Anm. 35), H. 3, S. 44–47, hier S. 47.

42 Zum Märzverein: Jakob Venedey: „Frankfurt, den 18. Dez(ember) 1848. Die Gründung des Märzvereins in Hanau.“ Frankfurt a. M. 1848. In: Abschriften aus dem Nachlass, BA Berlin, FSg. 1/184 Venedey, fol. 107; BA Berlin, NL. Jakob Venedey, N 2316/104, Nr. 5; Andreas Biefang: Politisches Bürgertum in Deutschland 1857–1868. Nationale Organisationen und Eliten. Düsseldorf 1994, S. 32; Michael Wettengel: Der Centralmärzverein und die Entstehung des deutschen Parteiwesens während der Revolution von 1848/49. In: Jahrbuch zur Liberalismus-Forschung 3 (1991), S. 34–81.

Abstimmung über die Erblichkeit der Kaiserwürde der Stimme. Auch am 28. März konnte er sich nicht dazu entschließen, Preußens König Friedrich Wilhelm IV. zum Kaiser der Deutschen zu wählen.⁴³ Noch am selben Tag schrieb er dem ihm politisch nahestehenden Stadtrat Karl Friedrich Birkenstock seines Wahlkreises Hessen-Homburg, um seine Wahlentscheidung und Mitwirkung am Simon-Gagern-Pakt zu erläutern:

„Ich entsinne mich sehr genau, daß am Tage meiner Wahl mir von den meisten Wählern das bestimmte Versprechen abgenommen wurde, doch ja keinen Kaiser zu wählen. Ich gab dies Versprechen damals umso unbedenklicher, als ich keine Lust dazu verspürte, einen Kaiser zu machen, u. auch nicht glaubte, daß das deutsche Volk so bald nach einem lechzen werde. Wenn ich heute schließlich eine Wahl abgelehnt, so ist grade das Andenken an dies, mein gegebenes Wort, mit daran Schuld. Da nun aber doch der Kaiser gewählt ist, so werden Sie wohl froher gestimmt sein, nur wundere ich mich fast darüber [...] Wenn übrigens die Kaiserfrage schließlich zu einer Lösung, und in Bezug auf die Volksrechte sogar zu einer leidlichen Lösung gelangt ist, so bin ich daran nicht ganz unschuldig, wie Sie wissen werden, wenn Sie der Verhandlung in der Paulskirche gefolgt sind.“⁴⁴

Venedey hatte der Gruppe um Heinrich August Simon angehört und den Simon-Gagern-Pakt mit getragen, bei dem die Demokraten sich dazu verpflichteten, bei den Abstimmungen in der Paulskirche für die Monarchie und den preußischen König zu stimmen bzw. sich der Stimme zu enthalten, um die Verabschiedung der Verfassung nicht zu gefährden. Im Gegenzug wurde ihnen dafür von den Liberalen um Heinrich von Gagern zugestanden, dass in Deutschland zukünftig nach dem allgemeinen, gleichen und direkten (Männer-)Wahlrecht gewählt und die Rechte des Kaisers in der Gesetzgebung eingeschränkt werden sollten, indem jener nur ein suspensives Vetorecht erhalten würde. Am Ende der Verfassungsberatungen stand somit ein überraschendes Ergebnis: Die Linke hatte trotz der für sie negativen parlamentarischen Mehrheitsverhältnisse ein „Höchstmaß ihrer Ziele“ erreicht, der ausgehandelte Kompromiss entsprach vor allem den Vorstellungen der Westendhaller und gemäßigten Demokraten. Das heißt, im Ergebnis hatte die Reichsverfassung „eine für die damalige Zeit ungewöhnlich breite demokratische Basis“ besessen, im Falle ihrer Umsetzung hätte dies bedeutet, dass ein „neue[s] Deutschland“ aufgrund der von Venedey hier

43 Jakob Venedey: Die Wage (wie Anm. 35), H. 7, S. 36–41. Zu den Abstimmungen am 27./28. März 1849 u. Venedeys Voten vgl. Wigard: Stenographischer Bericht (wie Anm. 34), Bd. 8, S. 6058–6060, 6061–6064 u. 6084–6093, hier S. 6060, 6063 u. 6091.

44 Brief von Jakob Venedey an Karl Friedrich Birkenstock vom 28. März 1849. In: Abschriften aus dem Nachlass, BA Berlin, FSg. 1/184 Venedey, fol. 61.

thematisierten Ausweitung der „Volksrechte“ um das Wahlrecht „erstaunlich demokratisch und modern“ geworden wäre.⁴⁵

Obwohl er sich zuerst gegen die Verlegung des Parlaments nach Stuttgart ausgesprochen hatte, beugte sich Venedey dem Mehrheitsvotum der Abgeordneten und ging im Juni 1849 nach Württemberg.⁴⁶ Hier erlebte er die Auflösung des Parlaments, worauf er nach Köln zurückkehrte. Am 24. Juli schrieb er bereits von seiner Heimatadresse an die „braven [...] Vaterlandsfreunde“ seines Wahlkreises, um ihnen „über die letzten Ereignisse und mein Benehmen denselben gegenüber Rechenschaft abzulegen“. Mit der Korrespondenz, die er als Erklärung an seine Wähler verstand, gab er offiziell das Mandat als Abgeordneter zurück. Denn seine „Sendung ins Parlament“, die er bei den Wahlen 1848 „erworben“ hatte, konnte er nach der Niederschlagung der Revolution nicht mehr wahrnehmen. Doch stehe er „mit denselben Grundsätzen“ erneut zur Verfügung, „wenn, hoffentlich bald, die Zeit wieder ein deutsches Parlament“ erfordern würde. Ferner hieß es in der ‚Rechenschaftserklärung‘:

„[...] denn wenn ich auch grundsätzlich Gegner aller Gewalt bin, so glaube ich doch, daß es die Pflicht des Parlaments gewesen wäre, die Gewalt mit der die preußische Regierung die Verfassung vom 28. [März, BBG] bekämpft hat, im Falle der Not mit Gewalt zurückzuweisen, und zu dem Ende die Volksstämme, die für die Verfassung vom 28. [März, BBG] aufstanden, gegen die Regierungen, die sie mit Gewalt zurückwiesen, in Schutz zu nehmen. [...] Mein Standpunkt: das Recht – mein Ziel, das Gesetz – meine Rechte, die Freiheit – mein Kampfpfeil wird in den Zuständen, die die roten Republikaner von der einen, das Kabinett Manteuffel von der anderen Seite, und beide auf die Feigheit der Mittelpartei gestützt – hervorgerufen haben, arg ins Gedränge geraten. Aber wie wild auch der Kampf in der nächsten Zukunft werden wird, ich werde meine Fahne nicht senken. Sie wissen, wie ich sie als Flüchtling dem Absolutismus gegenüber verteidigt, Sie wissen, wie ich mit ihr Hecker und Struve und ebenso im September Zitz und Metternich gegenüber getreten bin. Heute gilt es wieder sie den Regierungen gegenüber hoch zu halten, die trotz aller Lehren der Vergangenheit abermals zu vergessen scheinen, daß die Völker Rechte haben, die über der Gewalt der Revolutionäre ebenso erhaben stehen, als über der Laune der Höfe und Kabinette [...] und die Zeit wird bald kommen, wo die kecksten Gewalthaber wieder in die Schranken des Gesetzes zurückgedrängt sein werden.“⁴⁷

45 Vgl. Manfred Botzenhart: Deutscher Parlamentarismus in der Revolutionszeit 1848–1850. Düsseldorf 1977, S. 693–695, hier S. 694 f.; Günter Wollstein: Vorparlament und Paulskirche. In: Informationen zur politischen Bildung, Nr. 265 (2002): Revolution von 1848, online am 21.01.2010, <Vorparlament und Paulskirche | Revolution von 1848 | bpb.de> (16.5.2024).

46 Jakob Venedey: Die Wage (wie Anm. 35), H. 8, S. 54–57, hier S. 55.

47 Brief von Jakob Venedey an (?) vom 24. Juli 1849. In: Abschriften aus dem Nachlass, BA Berlin, FSg. 1/184 Venedey, fol. 68–70 (Hervorhebung im Original). In der Erklärung werden

2.2. „Das ganze Land war im Belagerungs Zustand, mein Name bekannt, gefährlich.“⁴⁸ – Die Republikanerin Henriette Obermüller in Vormärz und Revolution

Wegen ihrer Aktivitäten in der Revolution genoss Henriette Obermüller in der republikanischen Bewegung Badens ein hohes Ansehen. Ihr Einsatz wurde öffentlich anerkannt, bei Festveranstaltungen der Demokraten erhielt sie 1849 wiederholt einen Ehrenplatz, und Parteifreunde publizierten Gedichte über sie in Lokalzeitungen.⁴⁹ Die „Heckerin“⁵⁰ – so die Eigenbezeichnung –, Rednerin, Vereinsorganisatorin und Protagonistin der badischen Mairevolution wirkte für die umgehende Errichtung einer einigen Republik, eines gesamtdeutschen Parlaments, einer demokratischen, sozial gerechten Staatsordnung sowie für die politische Partizipation und Gleichstellung von Frauen und griff dafür auf ihr vertraute Aktionsformen von spontaner und elementarer Politikgestaltung zurück.

Als drittes Kind eines Oberrevisors im Justizministerium⁵¹ am 5. April 1817 in Karlsruhe geboren, verlebte die Beamtentochter eine behütete Kindheit und Jugend. Zusätzlich zum Schulbesuch erhielt sie durch ihren Vater naturwissenschaftlichen und altphilologischen Unterricht. Zusammen mit ihren Brüdern und Vettern wuchs sie in einem politischen Klima auf, das die Zustimmung zum Hambacher Fest und Frankfurter Wachensturm 1832/33 mit einschloss; die Namen der führenden Köpfe dieser Bestrebungen wurden in der Familie „mit dem größten Respect“ genannt, und das Scheitern des Wachensturms rief nur „tiefes Bedauern“ hervor.⁵² Im Zuge der Untersuchung gegen ihren am Überfall auf die Hauptwache beteiligten, nach dessen Abwehr verhafteten, im Oktober 1836 wegen „Theilnahme an dem hochverrätherischen Attentate“ zu einer lebenslangen Zuchthausstrafe verurteilten und im Januar 1837 aus dem Gefängnis ausgebrochenen Cousin Wilhelm Obermüller wurde Anfang März 1837 erstmals auch gegen Henriette wegen angeblicher Fluchthilfe ermittelt. Doch

namentlich angesprochen Friedrich Hecker, Gustav Struve, Franz Zitz, Germain Metternich und der preußische Ministerpräsident Otto Theodor Freiherr von Manteuffel.

48 Obermüller-Venedey: Autobiographische Schriften (wie Anm. 6), S. 133.

49 Vgl. u.a. (Christian) Klenert: „Danksagung an die Bürgerin Henriette Obermüller [...] Durlach, den 16. Juni 1849“. In: Der Verkündiger für Karlsruhe und Umgegend, 17.6.1849, S. 4, das komplette Gedicht ist abgedr. in: Alexander Mohr: Die Stadt Durlach in der Badischen Revolution von 1848/49, Durlach 1993, S. 122.

50 Obermüller-Venedey: Autobiographische Schriften (wie Anm. 6), S. 118.

51 Vgl. die Personalakten zum Vater 1786–1788 u. 1806–1844. Beide in: Landesarchiv Baden-Württemberg, Generallandesarchiv Karlsruhe (GLA Karlsruhe), 76/5674–5675.

52 Obermüller-Venedey: Autobiographische Schriften (wie Anm. 6), S. 98–100, zit. S. 99.

konnte ihr trotz mehrerer Verhöre, der Durchsuchung ihres Elternhauses und der Beschlagnahme von Papieren kein Kontakt zu dem Flüchtigen nachgewiesen werden, so dass das badische Innenministerium am 13. März das Verfahren gegen sie einstellte.⁵³

Im November 1837 heiratete sie einen weiteren Vetter, Gustav August Obermüller, und ging mit ihm nach Frankreich in die Hafenstadt Le Havre, wo ihr Mann bei einer Auswanderungsagentur angestellt war.⁵⁴ Dort verbesserte sie ihre Sprachkenntnisse, las die französische Literatur und gewann Einblicke in frühsozialistische und revolutionäre Ideen, darunter jene von Louis Blanc. Nach acht Jahren Aufenthalt „im Havre“ kehrten die Eheleute nach Durlach zurück, wo sie einen profitablen Weinhandel aufbauten.⁵⁵ Von der allgemeinen Politisierung für die „Rechte des Volks“ erfasst, besuchten sie von 1846 bis Frühjahr 1848 die Sitzungen der Zweiten Kammer des badischen Landtags im Ständehaus in Karlsruhe. Dort verfolgten sie – auch Frauen waren mittlerweile als Zuschauerinnen zugelassen – begeistert die Rededuelle zwischen Regierung und Opposition.⁵⁶

Nach Ausbruch der Revolution nahmen die Obermüllers Kontakt zu demokratisch-republikanischen Kreisen in Durlach, „dem Tummelplatz der Hochrothen“, auf und trafen sich mit diesen regelmäßig in ihrer Wohnung zu Sitzungen. Henriette setzte ihre Hoffnungen zunächst auf die in Frankfurt zusammentretende Nationalversammlung und eine von jener auszuarbeitende Verfassung.⁵⁷ Aus ihrer Sicht konnte nur eine Staats- und Gesellschaftsordnung, in der die Freiheit und Gleichheit *aller* Menschen

53 Vgl. Raab: Revolutionäre Umtriebe (wie Anm. 13), S. 481–486; Alexander Mohr: Obermüller, Henriette. In: Heinrich Raab: Revolutionäre in Baden 1848/49. Stuttgart 1998, S. 684 f., hier S. 684; „Untersuchungs-Resultate in Betreff der Meuterei zu Frankfurt a. M. vom 3ten April 1833“. In: GLA Karlsruhe 233/34909.

54 Obermüller-Venedey: Autobiographische Schriften (wie Anm. 6), S. 100 u. 105–107; Alexander Mohr: Obermüller, Gustav. In: Raab: Revolutionäre in Baden (wie Anm. 53), S. 684; Diana Finkle: Die Verfolgung. Vier Einzelschicksale. Sträfling Nr. 146 – Gustav Obermüller. In: Badisches Landesmuseum Karlsruhe (Hrsg.): 1848/49 – Revolution der deutschen Demokraten in Baden. Baden-Baden 1998, S. 420 ff.

55 Obermüller-Venedey: Autobiographische Schriften (wie Anm. 6), S. 106 u. 117; Susanne Asche: Die Bürgerstadt. In: Dies./Olivia Hochstrasser: Durlach. Staufergründung, Fürstensidenz, Bürgerstadt. Karlsruhe 1996, S. 147–443, hier S. 279; „Agences d’émigrations (1845–1906)“. In: Archives départementales de la Seine Maritime, Rouen, 6 M 854.

56 Obermüller-Venedey: Autobiographische Schriften (wie Anm. 6), S. 118. Zum Parlamentarismus in Baden und zur Partizipation von Frauen: Henning Türk: Begrenzte Politisierung. Die weiblichen Zuschauer im Paulskirchenparlament während der Märzrevolution 1848/49. In: Ariadne 79 (2023), S. 6–27, bes. S. 9 f.; Hans-Peter Becht: Badischer Parlamentarismus 1819 bis 1870. Ein deutsches Parlament zwischen Reform und Revolution. Düsseldorf 2009, S. 165; Clark: Frühling (wie Anm. 9), S. 135–155 u. 583–604.

57 Zu ihrem Engagement: Bublies-Godau: Fanatische Demokratin (wie Anm. 2), S. 483–495, hier S. 484.

verfassungsrechtlich garantiert wurde, auch zu einer besseren Stellung der Frau führen. Im Laufe des Jahres 1848 kam sie „täglich mit den ersten Männern der Revolution in Berührung“ und setzte sich für den Aufbau des demokratischen Vereinswesens ein: Sie hielt in Durlach wiederholt öffentliche Reden, trat mit ihrem Mann als Mitglied des Bürgervereins und Frauen- und Jungfrauenvereins auf, besuchte Volksversammlungen und nahm Mitte Juli am Süddeutschen Demokratentag, dem badisch-pfälzischen Kongress der demokratischen Vereine, in Ettlingen teil. Sie wie ihr Mann galten bei den Behörden als „rothe Republicaner“ und „Hauptwühler“.⁵⁸

Parallel zu ihrem Einsatz in der Demokratiebewegung pflegte sie noch lange Zeit den Kontakt zu politisch Andersdenkenden. Bei einer Kaffee- kranz-Runde mit Damen der Durlacher Gesellschaft kam es allerdings nach der Niederschlagung der Revolution und der Erschießung Robert Blums in Wien sowie der Oktroyierung der preußischen Verfassung in Berlin im Dezember 1848 zu heftigen Auseinandersetzungen. In deren Verlauf stellte sie „die Republicanische Staatsform als die einzig Menschenwürdige“ dar, behauptete, „daß die Frauen bessere Democraten, geborene Democraten seyen“, und verteidigte die „Freyschaaren [...] von da ab giengs über mich los ohne Schranken!“⁵⁹

Im zweiten Revolutionsjahr intensivierten Gustav und Henriette Obermüller ihre Aktivitäten: Nach Ausbruch der Mairevolution und der Ausrufung der badischen Republik⁶⁰ traf sie bei einem Festessen in Karlsruhe, bei dem sie „den Ehrenplatz“ erhielt, den ‚Chef‘ der provisorischen revolutionären Regierung in Baden, Lorenz Brentano, zu einem Gedankenaustausch. Brentano wurde infolge der Maiaufstände zunächst durch den Landesausschuss der Volksvereine und später durch die verfassungsgebende Versammlung an die Spitze der neuen Regierung berufen. Die Vergabe der als Auszeichnung angesehenen Ehrenplätze bei den Veranstaltungen der Demokraten sprechen für Henriettes Renommee als Republikanerin und Vertreterin der Revolutionsideale. Als sie und Brentano sich über die politische Lage unterhielten, forderte sie ihn zur entschiedenen Verteidi-

58 Vgl. Obermüller-Venedey: Autobiographische Schriften (wie Anm. 6), S. 122; Bublies-Godau: Publizistin (wie Anm. 2), Bd. VII, S. 538; Susanne Asche: „Freigesinnte Schöne“ – Die Rolle der Frauen in der badischen Revolution 1848/49. In: Die Ortenau. Historischer Verein für Mittelbaden, (1998), S. 579–591, hier S. 582; dies.: Die Bürgerstadt (wie Anm. 55), S. 278 f.; Mohr: Die Stadt Durlach (wie Anm. 49), S. 121.

59 Obermüller-Venedey: Autobiographische Schriften (wie Anm. 6), S. 126 f.

60 Zur Mairevolution vgl. Alfred Georg Frei/Kurt Hochstuhl: Wegbereiter der Demokratie. Die badische Revolution 1848/49. Karlsruhe 1997, S. 100–119; Frank Enghausen: Kleine Geschichte der Revolution 1848/49 in Baden. Karlsruhe 2010, S. 151–175; Ruppert: Für Freiheit (wie Anm. 9), S. 271–280; Clark: Frühling (wie Anm. 9), S. 876–893, bes. S. 889–893.

gung der badischen Republik gegen die Reaktion auf. Seine schwankende Haltung, das Auseinanderfallen der Nationalversammlung Ende Mai und der Einmarsch der Bundestruppen in Baden im Juni 1849 ließen sie jedoch am positiven Ausgang der Mairevolution zweifeln, auch weil ihr „der Muth über Brentano, den ich für viel energischer hielt, sehr geschwunden“ war.⁶¹

Ihre Zweifel beschreibt sie Jahre später in ihren Lebenserinnerungen. Gleichzeitig versucht sie in dem Ego-Dokument, die Ursachen der Mairevolution 1849, die Chancen einer republikanischen Erhebung in Deutschland im ersten Revolutionsjahr 1848 und die Gründe für den letztlichen Fehlschlag aller drei Aufstände in Baden zu klären. Jene Ausführungen liefern auch einen Interpretationsansatz zum Scheitern der Revolution in Deutschland:

„Unter den ungünstigsten Verhältnissen wurde die Republic in Baden factisch begründet. Der Großherzog hatte ungefähr gegeben, was wir verlangten, als die Soldaten Meuterei uns die Zügel in die Hand zwang. Ein Jahr vorher, wo noch Alles in Gährung gewesen, wäre die Chance ungleich größer gewesen. Hessen, Württemberg, vielleicht Preußen, Wien hätten sich angeschlossen. Sie Alle waren geschlagen, überall fieng die Reaction an, sich geltend zu machen. Das Parlament war abgesetzt, in Auflösung begriffen. So konnte auch bei uns die Revolution nicht gedeihen. D. 13., 14. Mai waren wohl die schönsten Tage, wenigstens für uns ehrliche Vaterlandsfreunde. Der Augenblick, wo den Soldaten die Schuppen von den Augen fielen, wo sie uns gehörten, wo sie jubelnd mit den Bürgern Arm in Arm durch die Straßen zogen, war einer der erhebensten während der Revolution. Aber er sollte für uns sehr verhängnisvoll sein. Die Soldaten zogen Heim, Officiere waren nicht mehr da, die Disziplin war verschwunden.“⁶²

Zu ihren letzten revolutionären Aktionen zählte wenige Tage vor der Schlacht bei Waghäusel am 21. Juni 1849 die Unterstützung eines Freiwilligen-Bataillons der Turner für das Gefecht um Durlach. In der Stadt war es zwischen Herbst 1848 und Frühjahr 1849 zu Meinungsdivergenzen um das Programm für die Weihe der Bürgerwehrfahne und um die symbolträchtige Farbe der Fahne – rot stand für die demokratische, sozialreformerische Republik, weiß für die konstitutionelle Monarchie – gekommen. Bei einer „politischen Frauenversammlung“ Mitte März 1849 im Durlacher Rathaus kam es in der Frage der Gestaltung der Fahne zu heftigen Kontroversen. Laut einem Bericht der „Karlsruher Zeitung“ vom 20. März setzte sich am Ende „die große Mehrheit der Frauen [...] gegenüber einer kleinen

61 Obermüller-Venedey: Autobiographische Schriften (wie Anm. 6), S. 129.

62 Ebd., S. 128 f.

Minderheit, deren Lenkerin mit maßloser Dreistigkeit die hochrote Fahne forderte“, durch, und beschloss, eine weiße Fahne herzustellen.⁶³

Diese Entscheidung auf der Frauenversammlung veranlasste die ‚dreiste Lenkerin‘ Henriette Obermüller, einen eigenen Aufruf an ihre Mitbürgerinnen zu verfassen, der am 25. März im „Durlacher Wochenblatt“ erschien und in dem sie jene aufforderte, eine Fahne für die Abteilung der Turner in der Bürgerwehr zu stiften. Als Präsidentin des „Vereins der Demokratinnen Durlach’s“ übergab sie dann bei der am 16. Juni stattfindenden Fahnenweihe dem Bataillon eine rote Fahne mit schwarzen und goldenen Bändern, in deren Mitte ein Eichenkranz platziert war, in den sie die Jakobinerlosung „Sieg oder Tod“ hinein gestickt hatte, und die zusätzlich die Widmung „Durlachs Demokratinnen den Turnern“ trug. Während ihr von Seiten der Republikaner für diesen Einsatz mehrere „Gedichte der Zustimmung“ gewidmet wurden, „haßten“ sie die konservativen Bürger dafür bis „aufs Blut“. Denn ihr republikanisches Bekenntnis und öffentliches Auftreten – wonach sie laut Anklageakten in Reden „das Landvolk aufzureizen“ gesucht und sich für die Einführung der „roten Republik“ ausgesprochen habe – ließen sie auch „unter den Anhängerinnen der Revolution zu einer Ausnahmeerscheinung werden“ und unter den Durlacher Demokraten eine „überragende Rolle“ einnehmen. Zugleich wurde sie durch diesen Einsatz bei den Honoratioren, die gegenüber der großherzoglichen Regierung loyal waren, zur Zielscheibe reaktionärer Gegenwehr.⁶⁴

Die Eheleute, beide steckbrieflich gesucht, flohen zunächst nach Lauterbourg in Frankreich und erhielten dort von der preußischen Kommandantur aus Karlsruhe eine Nachricht vom 23. August 1849 zu ihrer Anklage und der bereits am 10. Juli erfolgten Beschlagnahme ihres Vermögens – ihre „Haushaltung“ in Durlach war zuvor schon durch preußische Truppen auf Hinweise einheimischer politischer Gegner „zertrümmert“ worden.⁶⁵

63 Susanne Asche: Rot oder weiß? Die erste politische Frauenversammlung in Durlach im März 1849. In: Blick in die Geschichte. Karlsruher stadthistorische Beiträge, Nr. 143 (21. Juni 2024), S. 2 f.

64 Vgl. Obermüller-Venedey: Autobiographische Schriften (wie Anm. 6), S. 130 f.; Raab: Revolutionäre Umtriebe (wie Anm. 13), S. 487; Asche: „Freigesinnte Schöne“ (wie Anm. 58), S. 581–584; dies.: Die Bürgerstadt (wie Anm. 55), S. 279 u. 287 f.; dies.: Rot oder weiß? (wie Anm. 63), S. 3; Mohr: Die Stadt Durlach (wie Anm. 49), S. 112–116 u. 132–134; Tamara Citovics: Bräute der Revolution und ihre Helden. Zur politischen Funktion des FahnenstICKENS. In: Carola Lipp (Hrsg.): Schimpfende Weiber und patriotische Jungfrauen. Frauen im Vormärz und in der Revolution 1848/49. Moos/Baden-Baden 1986, S. 339–352.

65 Zur Flucht des Ehepaares Obermüller: Autobiographische Schriften (wie Anm. 6), S. 131–133, zit. S. 132. Siehe Bestand Familie Venedey, Konstanz/Berlin (Familienbesitz): „Königliche Kommandantur [...]. Karlsruhe, den 23. August 1849. [...] An Henriette Obermüller aus Durlach zur Zeit in Lauterbourg.“

Nach einem Aufenthalt in der Schweiz, kehrten sie ins Elsass zurück und beschlossen, sich zur Rettung ihres Vermögens Mitte November den Strafverfolgungsbehörden zu stellen. Das Verzeichnis der Verhafteten im Oberamt Durlach von Dezember 1849 nennt Henriette Obermüller als einzige Frau unter den Hauptteilnehmern der Mairevolution. Gegen sie wurde Anklage erhoben wegen „Hochverraths“. Weiterhin wurde ihr vorgeworfen, die „Soldaten zum Treubruch verleitet [...], eine rothe Fahne gestickt“, „gegen die Preußen gekämpft“, die Freischärler zur Gewalt aufgefordert, „die Bauernfrauen [...] gegen die Großherzogin“ aufgestachelt und „die am Anfang des Aufstandes befreiten Sträflinge bei der Durchreise mit Geld unterstützt“ zu haben. Darauf wurde sie, wie ihr Mann, im Stadtgefängnis Durlach inhaftiert. Nachdem ihr Anwalt beim Hofgericht Bruchsal ihre Freilassung beantragt hatte, wurde sie im Januar 1850 gegen Kautions aus der Haft entlassen und ihr Verfahren Mitte Februar ausgesetzt. Gleich im Anschluss wurde sie nach Karlsruhe ausgewiesen, wo sie für zwei Jahre unter Polizeiaufsicht und Hausarrest gestellt wurde.⁶⁶

3. *Ein Ausblick: Die Ehe, das „Rasthaus Venedey“ und die deutsche Demokratieentwicklung*

Durch die Vermittlung des Parlamentskollegen Johann Adam von Itzstein hatte Jakob Venedey Ende 1853 erfahren, dass Henriette Obermüller, die er Anfang 1838 im Exil in Le Havre kennengelernt und 1842 noch einmal gesehen hatte, Witwe geworden war. Beide sahen sich nach zwölf Jahren wieder, verliebten sich ineinander und heirateten am 8. Juni 1854.⁶⁷ Schon vor der Ehe hatte es Venedey beruflich in die Schweiz gezogen, wo er aufgrund seiner historischen Werke im Februar 1854 im Fach Geschichte an der Philosophischen Fakultät der Universität Zürich habilitiert wurde. Dort hielt er im Anschluss als Privatdozent Vorlesungen zur mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Geschichte. Auf die erhoffte ordentliche Professur wurde er jedoch nie berufen, weder in der Schweiz noch in den deutschen

66 Vgl. dazu Obermüller-Venedey: Autobiographische Schriften (wie Anm. 6), S. 133–143, zit. S. 136; Raab: Revolutionäre Umtriebe (wie Anm. 13), S. 488; Mohr: Henriette Obermüller (wie Anm. 53), S. 684 f. Aus dem Familienbesitz: „Bruchsal, den 10ten Dezember 1849. Das Großherzoglich Badische Hofgericht des Mittel-Rhein-Kreises. In Untersuchungssachen gegen [...] Partikulier Gustav Obermüllers Eheleute.“

67 Obermüller-Venedey: Autobiographische Schriften (wie Anm. 6), S. 151–154.

Staaten; mit seinen Bewerbungen an den Hochschulen in Zürich, Bern und Basel, aber auch in Jena und Bonn hatte er jeweils keinen Erfolg.⁶⁸

Im August 1858 zogen die Eheleute nach Oberweiler ins badische Markgräflerland, wo sie ein Bauernhaus mit Garten kauften, jenes renovieren und zu einer Pension für Kurgäste ausbauen ließen. Das „Rast- und Pflegehaus Venedey“ wurde im August 1860 fertiggestellt. Wie die Geschäftsbücher zeigen, führte Henriette Venedey als selbstständige Hotelière das Rasthaus mit Köchin und Mägden für bis zu vierzig Gäste und bot als „Pension wie in der Schweiz [...] Logis, Frühstück, Mittag, Abendessen, Bouillion um Elf und Café um 4 Uhr, nebst Wein nach Belieben“ an. Auf diese Weise schuf sie die Grundlage für eine gesicherte Existenz der Familie; gleichzeitig war das Rasthaus auch ein überregionaler Treffpunkt der Demokraten in der Reichsgründungszeit.⁶⁹

Jakob Venedey war in den 1850er und 1860er Jahren vorwiegend freiberuflich tätig: Als Historiker und Autor politischer Analysen und wissenschaftlicher Studien, deren Ergebnisse er auf Vortragsreisen in ganz Deutschland vorstellte, sowie als Journalist und Leitartikler für liberal-demokratische Blätter im deutschsprachigen Raum, etwa für die „Zeitung für Norddeutschland“ in Hannover und die Zeitung „Der Beobachter. Ein Volksblatt aus Schwaben“ in Stuttgart. Im Oktober 1869 wurde er von dem Wiener Blatt „Neue Freie Presse“ als Korrespondent nach Berlin geschickt; von dort berichtete er über die Reichstagssitzungen im Norddeutschen Bund.

Dass gemäßigte und radikale Demokraten sich in der Revolutionszeit nicht unbedingt gegenseitig bekämpfen mussten, sondern in bestimmten politischen Fragen, etwa in der parlamentarischen Praxis der Nationalversammlung oder bei der Weiterentwicklung eigener Organisationen durchaus zusammenarbeiten und nach der Revolution sogar langjährige Partnerschaften miteinander eingehen konnten, konnte in dem Beitrag anhand von Beispielen anschaulich dargelegt werden. Damit wurde nicht nur die eingangs aufgestellte These vorerst bestätigt. Vielmehr ergeben sich dadurch neue Ansätze für die künftige Erforschung und Einschätzung der demokratischen Bewegung in Deutschland, ihrer Richtungen, Organisationen und

68 Zum Verfahren und zu den Vorlesungen: Staatsarchiv Kanton Zürich, Philosophische Fakultät I, Sign. U 109 d 1: „Einzelne Privatdozenten – J. Venedey 1854–1855“; Universität Zürich: Verzeichnisse der Vorlesungen 1844/45–1855, Sign. III/EEf/15/3. Zu den Geschichtswerken vgl. Anm. 18.

69 Obermüller-Venedey: Autobiographische Schriften (wie Anm. 6), S. 161–164, zit. S. 164; Bublies-Godau: Fanatische Demokratin (wie Anm. 2), S. 499; Jansen: Im Kampf (wie Anm. 3), S. 247.

Protagonisten, gerade auch mit Blick auf den Umgang mit ‚innerparteilichen‘ Auseinandersetzungen vor und nach der Revolution von 1848/49.

Jakob Venedey hatte im Laufe der Zeit ein positives Verständnis vom Demokratiebegriff gewonnen: Seine Vorstellungen von der modernen Demokratie hatten sich infolge seiner politischen und wissenschaftlichen Arbeit stetig weiterentwickelt. Dabei gab er sowohl sein schon in jungen Jahren gewähltes Bekenntnis zur freiheitlich-parlamentarischen Demokratie, zu einem deutschen National- und einem liberalen, gewaltenteiligen Verfassungsstaat als auch die von ihm genutzten Aktionsformen, die sich um die Organisation und Institutionalisierung von Politik drehten, nie auf, selbst nach der Niederschlagung der Revolution 1848/49 nicht. Jedoch modifizierte er immer wieder die Wege, Strategien und Programme zur Umsetzung seiner Ziele und passte diese an neue Gegebenheiten und moderne Mittel an.⁷⁰ Auch Henriette Venedey hatte sich durch ihr Engagement als Republikanerin, Achtundvierzigerin und Frauenrechtlerin schon zu Lebzeiten einen positiven Ruf erarbeitet. Sie steht – nicht zuletzt wegen ihrer öffentlichen Auftritte und der von ihr eingesetzten Aktionsformen von spontaner und elementarer Politikgestaltung – exemplarisch für den Einsatz und die Leistung von Frauen für Demokratie und Freiheit in der Revolution. Auch sie muss daher als Pionierin der (südwest-)deutschen Demokratiegeschichte betrachtet werden.⁷¹

70 Vgl. dazu: Bublies-Godau: Jakob Venedey. In: Berger: Bloomsbury History (wie Anm. 15).

71 Bublies-Godau: Fanatische Demokratin (wie Anm. 2), S. 504–506.